

Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, Bd. 52/53, 1996/1997, 464 Seiten

Der Verein für Geschichte der Stadt Wien, der seinen Sitz im Wiener Stadt- und Landesarchiv hat, wurde 1853 als Alterthums-Verein zu Wien gegründet und ist somit eine der ältesten historisch-wissenschaftlichen Vereinigungen in Wien. Er hat es sich zum Ziel gesetzt, die Geschichte der Stadt Wien zu erforschen und die Ergebnisse im Rahmen regelmäßiger Vereinspublikationen und öffentlicher Veranstaltungen zu verbreiten. Periodisch erscheinendes Publikationsorgan ist das Jahrbuch, in dem umfangreichere wissenschaftliche Arbeiten ihren Platz finden (vgl. JB-VKK, 1/96, 109).

Ohne inhaltliche Schwerpunktsetzung bietet das Jahrbuch den Autorinnen und Autoren die Möglichkeit, die Ergebnisse ihrer aktuellen wissenschaftlichen Arbeiten zu veröffentlichen. Dadurch ergibt sich eine große Bandbreite an Beiträgen, die alphabetisch nach den Verfasserinnen und Verfassern geordnet sind. In diesem Band reicht der zeitliche Rahmen vom Mittelalter über die Moderne bis in die Zeit des Nationalsozialismus. Thematisch umfassen die Artikel Untersuchungen zur Topographie, zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, zur Kultur- und Mentalitätsgeschichte ebenso wie zu bedeutenden Persönlichkeiten der Stadt. Was die Methodik betrifft, so gibt es sowohl Beiträge, die von einer deskriptiven, an den Quellen orientierten, als auch solche, die von einer analytischen, interdisziplinären Herangehensweise gekennzeichnet sind. Grundsätzlich scheinen die oftmals überaus detaillierten und von der Themenwahl sehr spezifischen Artikel vielmehr an ein Fachpublikum als an generell an der Geschichte Wiens interessierte Leserinnen und Leser gerichtet zu sein.

Der hier besprochene Band unterscheidet sich von den vorangegangenen insofern, als er zwei Jahrgänge umfaßt und dementsprechend umfangreicher ist. Die Beiträge sind Felix Czeike, dem langjährigen Präsidenten des Vereins, zum 70. Geburtstag gewidmet. Sein wissenschaftliches Werk wird auch durch eine Auswahlbibliographie gewürdigt.

Renate **Banik-Schweitzer** kritisiert, daß im 1977 konzipierten Historischen Atlas von Wien vor allem den Ursachen und Entwicklungen ökonomischer und sozialer Segregation im Stadtgebiet nachgegangen wurde. Die Verlagerung von Fragestellungen verlange aber nach differenzierteren topographischen Grundkarten, wie Betriebsstandortkarten, Infrastrukturkarten und Flächennutzungspläne. Am Beispiel der Baureifmachung erklärt sie, wie durch eine vergleichende morphologische Analyse derartiger Karten zusätzliche Erkenntnisse über den "Produktionsprozeß" Stadt gewonnen werden können. Auf diese Weise zeigt sie, daß die Bodenverwertung seit der Revolution von 1848 vielmehr durch private Developer als durch die öffentliche Hand bestimmt wurde.

Das aus dem 16. Jahrhundert stammende Reisetagebuch von Tilemann Stella, eine bislang unbekannte Quelle für die Wiener Stadtforschung, behandelt Ferdinand **Opll** in seinem Beitrag. Daß der Kartograph und Geograph aus Schwerin vor allem die modernen nach italienischem Vorbild gebauten Befestigungsanlagen, aber auch das Grabmal Niklas Graf Salms, des Verteidigers der Stadt gegen die Türken, beschreibt, macht deutlich, wie sehr die Türkenbelagerung von 1529 als traumatisches Ereignis im Bewußtsein verankert war. Den Zusammenhang zwischen der Türkenbelagerung und der Herstellung der ersten Wien-Pläne zeigt Karl **Fischer** und gibt einen Überblick über die im 16. Jahrhundert aus militärischem Interesse gestalteten Karten. Eine Detailansicht aus der Geschichte des heutigen siebenten Gemeindebezirks bietet Elfriede **Faber**, die den Besitzverhältnissen des Gutshofes zu Sankt Ulrich im 13. und 14. Jahrhundert nachgeht.

Die Überlieferungsgeschichte von mittelalterlichen und neuzeitlichen Grabdenkmälern aufgelassener Friedhöfe, die über das Materialdepot der Gemeinde Wien ins Historische Museum beziehungsweise auf den Zentralfriedhof gelangten, zeichnet Richard **Pergler** nach und liefert damit einen interessanten Beitrag zur Sammlungsgeschichte. Dort, wo jedoch die detaillierte Beschreibung der Grabdenkmäler (in Zusammenarbeit mit Renate **Kohn** und Gertrud **Mras**) beginnt, handelt es sich um eine Materialsammlung für ein sehr spezifisch interessiertes Fachpublikum.

Im Rahmen seines Städtevergleichs zeigt Fritz **Mayrhofer** die Beziehung zwischen Wien und Linz auf, die dadurch bestimmt war, daß Wiener landesfürstliche Aufgaben wahrnahmen, wie etwa die Einhebung von Mautgebühren, und es die Einwohnerinnen

und Einwohner von Linz aus wirtschaftlichen Gründen nach Wien zog. Sehr differenziert geht Wolfgang **Häusler** den Großstadtbildern und -stereotypen von Wien und Berlin im 19. Jahrhundert nach, wie sie sich in unterschiedlichen literarischen Werken, insbesondere in denen Karl von Holteis', widerspiegeln. Dabei werden nicht nur die jeweils typischen Klischeebilder, die Sprache und Lebensweise betreffend, sondern auch die unterschiedlichen Entwicklungen hin zu Metropolen, sehr anschaulich geschildert. Wolfgang **Maderthaler** und Lutz **Musner** analysieren das Phänomen "Vorstadt" in seiner Beziehung zur City nicht nur nach gängigen sozialhistorischen Kategorien, sondern nähern sich dem Stadtgefüge auch mittels einer semiotischen Lesart, indem sie die Stadt als einen sozialen Text begreifen. Dabei geht es vor allem um das Wechselspiel von Faktischem und Imaginärem, das die Konstruktion der Bilder vom "Anderen" bestimmt. Durch die Verschneidung unterschiedlicher Quellen von Polizeiberichten über Gesetze und Literatur eröffnen sie einen neuen nuancierten Blick auf das Phänomen Vorstadt.

Margit **Altfahrt** beschäftigt sich mit der Problematik von sogenannten unbefugten Schneidern im 19. Jahrhundert, also Gewerbetreibenden denen es nicht möglich war, sich in einem zünftisch organisierten Schneiderbetrieb zu etablieren, und die daher illegal Kleidungsstücke zu äußerst niedrigen Preisen anfertigten. Da diese in so großer Zahl vorhanden waren, griff der Staat ein und legalisierte diese Erwerbsform. Die Autorin knüpft an das Thema generelle Überlegungen zur Regulierung des Arbeitsmarktes. Einen interessanten Einblick in den Umstrukturierungsprozeß im "Produktionskörper" der Stadt zur Jahrhundertwende bietet Gerhard **Meißl**, indem er die Statistischen Jahrbücher der Stadt Wien sehr genau auswertet. So kann er sichtbar machen, daß die Erschließung neuer Formen der Energieversorgung sowie der Ausbau von Verkehrsmöglichkeiten nicht nur zur Verlagerung des sekundären Sektors in die Außenbezirke und zu einer Konzentration des tertiären Sektors in den Innenbezirken führte. Auch in der City etablierten sich Produktionsstätten, denen eine Verflechtung traditioneller Strukturen mit modernen Formen der Produktion gelang.

Maren **Seliger** analysiert sehr profund anhand des Finanzausgleichsgesetzes von 1931 den steuerpolitischen Verteilungsstreit zwischen Bund und Ländern und die damit zusammenhängenden parteipolitischen Interessenkonflikte zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen, also der "roten Metropole" Wien und der "schwarzen" Provinz.

Den Vorgängen in der Klinik "Am Spiegelgrund" (Steinhof) während der NS-Zeit widmet sich Wolfgang **Neugebauer**. Er zeigt den bislang wenig berücksichtigten Umstand auf, daß von Euthanasie und brutalen medizinischen Versuchen nicht nur kranke, sondern auch als asozial beurteilte Kinder und Jugendliche samt Verwandten betroffen waren. Das Euthanasieprogramm war sozusagen als eine Art Endlösung der sozialen Frage angelegt. 1943 war bereits ein Viertel der Bevölkerung von Groß-Wien dafür erfaßt. Wie brisant das Thema nach wie vor ist, zeigt sich daran, daß die Errichtung einer Gedenkstätte in der Klinik bislang nicht durchgesetzt werden konnte.

Mit der Einstellung zu Liebe, Sexualität und Ehe in adeligen Kreisen im 17. Jahrhundert beschäftigt sich Susanne Claudine **Pils** anhand von Tageszetteln, die Johanna Theresia an ihren aus beruflichen Gründen im Ausland weilenden Mann Ferdinand Bonaventura-Harrach verfaßte. Sie hat die Briefe damit über die biographischen Erkenntnisse hinaus als eine sehr interessante mentalitätsgeschichtliche Quelle erschlossen. Kaiser Ferdinand III., der Gütige, der aufgrund seiner epileptischen Anfälle als geistig minderbemittelt betrachtet wurde, wird von Lorenz **Mikoletzky** in ein neues Licht gerückt. Nicht nur das wissenschaftliche Interesse des Regenten und seine Sprachbegabung zeugen von Aufgeschlossenheit, sondern auch seine raschen Zugeständnisse während der Revolution von 1848 in Hinblick auf Pressefreiheit und die Konstitution.

Renata **Kasal-Mikula** richtet den Blick auf einen bislang unbeachteten Aspekt im Schaffen des Architekten Otto Wagner, nämlich das ungebrochene Verhältnis Wagners zur Monarchie. Trotz seines modernen Architekturverständnisses versuchte er sich auch als Hofarchitekt zu etablieren. Der Erfolg dieser "Parallelaktion" blieb ihm allerdings versagt. Das Anliegen Klaralinda **Ma-Kircher** ist es, die Werke österreichischer Schriftsteller der Zwischenkriegszeit nicht nur unter dem Eindruck der beginnenden faschistischen Ära, sondern auch in ihrem durchaus widerständigen Potential zu betrachten. Dabei analysiert sie sehr anschaulich die feinen literarischen

Verfahrensweisen Fritz Herzmanovsky-Orlandos – wie das Changieren zwischen Fiktionalität und Faktizität, die Auflösung traditioneller literarischer Formen, die Synchronisierung zeitlich disparater Ereignisse – , wodurch er ein Geschichtsbild jenseits von Linearität, Geschlossenheit und Fortschrittsdenkens entwirft. Die Widmungsgeschichte der Dritten Symphonie Ludwig van Beethovens, der "Eroica", zeichnet Walter **Brauneis** nach, und gibt einen Einblick in die politische Einstellung Beethovens. Die ursprüngliche Widmung an Napoleon Bonaparte machte Beethoven rückgängig, als sich dieser zu seiner großen Enttäuschung zum Kaiser ernannte. In der Folge wurde sie dann von Fürst Lobkowitz, einem Förderer Beethovens, dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen zugedacht. Nach dem Wiener Kongreß und der damit zusammenhängenden politischen Restauration vermerkte Beethoven auf seinem handschriftlichen Exemplar wieder eine Widmung für Napoleon.

Walter **Obermeier** versucht aus dürftiger Quellenlage Erkenntnisse über die Familienverhältnisse Johann Nestroys, von denen nur sehr wenig bekannt ist, zusammenzutragen. Einem ähnlichen Unterfangen widmet sich Helmut **Kretschmer**, der die im Wiener Stadt- und Landesarchiv befindlichen Materialien des nicht-musikalischen Nachlasses des Komponisten Anton Bruckners, wie Meldezettel, Verlassenschaftsabhandlung oder Testament beschreibt und teilweise im Volltext zitiert. Herbert **Tschulk** geht es nicht so sehr um die Auswertung von Archivalien, sondern vielmehr generell um die "Sternstunden" der Archivtätigkeit, nämlich die Freude über unerwartete Materialfunde. Dabei spielt es für ihn dann keine Rolle, daß ein von ihm aufgefundener Zensurakt von Nikolaus Lenau zu keinen entscheidenden neuen Erkenntnissen geführt hat.

Regina Wonisch